

„Leistung soll sich wieder lohnen“

Ein Essay von DR. CLAUDIA LÜCKING-MICHEL MDB

Was erwarten Politik und Gesellschaft von Stipendiatinnen und Stipendiaten? Welche Leistung sollen sie bringen, damit sich ein Stipendium rechtfertigen lässt?



DR. CLAUDIA LÜCKING-MICHEL war Stipendiatin und Referentin im Cusanuswerk sowie schließlich von 2004 bis 2013 dessen Generalsekretärin. Seit 2013 ist Lücking-Michel Mitglied des Deutschen Bundestages.

Was erwarten Politik und Gesellschaft von Stipendiatinnen und Stipendiaten? Welche Leistung sollen sie bringen, damit sich ein Stipendium rechtfertigen lässt?

Diese Fragen muss man beantworten können, wenn man ein aus Steuermitteln finanziertes System mit leistungsbezogenen Stipendien für Studierende aufsetzt. In schöner Regelmäßigkeit werden diese Fragen deshalb auch politisch heftig diskutiert oder diese Form der öffentlichen Förderung grundsätzlich in Frage gestellt. Oft schallt es mir von Bundestagskollegen entgegen: „Statt das Geld für eine Eliteförderung wie in den Begabtenförderungswerken auszugeben, sollte man lieber alles ins Bafög stecken. Dann hätten alle etwas davon, die es wirklich nötig haben.“

Tatsächlich – ein Konzept, das so eindeutig auf die einzelne Persönlichkeit setzt und dafür sogar das Kriterium „soziale Bedürftigkeit“ an die zweite Stelle rückt, ist erklärungsbedürftig. Meines Erachtens ist die Förderung einzelner in ihrer Persönlichkeit aber genau der richtige Weg, wenn man der Überzeugung ist, dass es in unserer Gesellschaft auf den Einzelnen, seinen freien Willen und seine Bereitschaft zur Verantwortung ankommt. Die Förderung besonders Begabter – gerade in Ergänzung zu einem auskömmlich finanziell ausgestatteten Bafög-Etat – ist dabei nicht schon die Kampfansage an die demokratischen Grundüberzeugungen unseres Gemeinwesens. Sie entspringt eher der Überzeugung, dass gerade die politische Kultur einer Demokratie ganz besonders auf funktionierende Verantwortungseliten angewiesen ist. Jedes Gemeinwesen braucht Eliten, entscheidend ist, woher es sie nimmt.

„Wie kann man eigentlich gegenüber den Steuerzahlern rechtfertigen, Ihnen so ein Stipendium zu bewilligen?“

Als ehemalige Generalsekretärin im Cusanuswerk habe ich in unzähligen Auswahlgesprächen den Kandidaten folgende Frage gestellt: „Wie kann man eigentlich gegenüber den Steuerzahlern rechtfertigen, Ihnen so

ein Stipendium zu bewilligen?“ Manche haben sich auf das Glatteis führen lassen und geantwortet: „Ich habe das Stipendium verdient, denn ich habe mich ja angestrengt, sonst hätte ich nicht so gute Noten.“ Nein, diese Antwort führte aus meiner Sicht nicht in die richtige Richtung! Stipendien sind keine Belohnung für vergangene Leistungen. Ich erwarte im Übrigen von jedem, der die Chance hat, ein Studium aufzunehmen, dass er oder sie diese Chance nutzt, sich anstrengt und einen Abschluss mit guten Noten macht.

Andere Begründungen versuchen die Stipendienwerke selbst zu liefern, wenn sie in ihren Jahresberichten und Verbleibstudien aufzählen, wen sie zu ihren erfolgreichsten Alumni zählen. Jahrzehntelang galt so im Cusanuswerk nur eine C4-Professur als Fördererfolg und wurden vor allem die Lehrstuhlinhaber in der internen Erfolgsstatistik erfasst (Wer ein Jahrzehnt braucht, um endlich auch Frauen zur Förderung zuzulassen, wird dabei entsprechend später erst auf Lehrstuhlinhaberinnen unter den Ehemaligen aufmerksam). Jenseits einer erfolgreichen wissenschaftlichen Laufbahn kamen andere Lebensbereiche, etwa Wirtschaft, Politik oder Kunst gar nicht erst in den Blick. Aber auch das Thema Familienverantwortung wurde ausgespart. Glückliche Familie mit mehreren Kindern managen? Keine Leistung, für die man bereitwillig ein Stipendium investieren wollte.

Doch zurück zu der Frage, welche Leistungen Politik und Gesellschaft erwarten? Die Vorgaben der Stipendienrichtlinien des Bundesbildungsministeriums

Meines Erachtens ist die Förderung einzelner in ihrer Persönlichkeit aber genau der richtige Weg, wenn man der Überzeugung ist, dass es in unserer Gesellschaft auf den Einzelnen, seinen freien Willen und seine Bereitschaft zur Verantwortung ankommt.

bleiben allgemein, wenn sie sich zu den Voraussetzungen für eine Förderung äußern: Studierende können Leistungen erhalten „wenn ihre Begabung und ihre Persönlichkeit besondere Leistungen in Studium und Beruf erwarten lassen.“ Aus gutem Grund gehen die ministeriellen Richtlinien nicht näher auf konkrete

Vorgaben ein. Abschluss mit Auszeichnung, ein bestimmter Notendurchschnitt, mehrere Sprachen verhandlungssicher, profilierte Auslandserfahrung, mindestens ein Promotionsangebot – alles Fehlanzeige. Nichts davon wird als konkrete Auflage definiert. Halten wir also auf die Frage nach den Erwartungen aber schon einmal fest: Es gibt keinen festen Leistungskanon, den man absolvieren muss.

Die einzelnen Förderwerke wiederum ergänzen die formalen Kriterien, so wie es ja auch ihr genuiner Auftrag ist, mit eigenen inhaltlichen Erwartungen. Antworten, die dann der eigenen Weltanschauung jeweils prominenten Platz einräumen. Wer zur Elite einer Gesellschaft gehören soll, ist stets eine Antwort auf die tragenden Überzeugungen einer Gesellschaft. In Pluralen Gesellschaften müssen die verschiedenen Träger von Wertegemeinschaften um diese Überzeugungen in offenen, konkurrierenden Pluralen Diskurs miteinander ringen. Das heißt, die erwartete Leistung ist nicht etwa, dass man sich in eine ganz bestimmte Richtung aktiv parteipolitisch engagiert oder besonders katholisch bzw. evangelisch daherkommt. Aber wenn alle nebeneinander bestehen und sich einbringen, kann es gelingen. Deshalb haben wir so viele verschiedene Werke und ist die Liste der Werke nicht abgeschlossen. Nachdem es schon Jahrzehnte ein evangelisches und ein katholisches Förderwerk gab, war unsere Gesellschaft 2010 dann endlich so weit, dass es höchste Zeit für ein jüdisches und kurz darauf auch für ein muslimisches Förderwerk war.

Im Cusanuswerk wurde lange Zeit auf die Frage nach den Erwartungen auf einen Dreiklang verwiesen. Die Studienleistungen sollten überdurchschnittlich sein, die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche ein existenziell wichtiges Lebensthema und dann sollte die Persönlichkeit besonders überzeugend sein. Ist da die Spur für die besondere, gesellschaftlich erwartete Leistung? Vielleicht kommen wir der Sache näher.

Leistung als Dienst

Ein Gedanke ist mir immer besonders wichtig gewesen: Alle haben auf ihren Lebensweg eigene Begabungen und Talente mitbekommen. Jeder und jede hat auch eigene Hürden oder besonderen Proviant mit dabei, die es unterwegs schwieriger oder einfacher machen. Es





ist entscheidend, diese Talente zu trainieren, zu pflegen und sich anzustrengen, jedenfalls nicht hinter den eigenen Möglichkeiten zurückzubleiben. Dabei sollte mir bewusst sein, dass ich einerseits selbst die Verantwortung dafür habe, mein Leben nach bestem Wissen und Gewissen gut zu gestalten, dass aber andererseits alle diese Talente vor allem ein großes Geschenk sind. Ich habe sie mir nicht verdient. Jetzt kommt es darauf an, mit diesen Gaben verantwortlich umzugehen und großzügig davon weiter zu schenken.

Nochmal zurück zur Ausgangsfrage und verbunden mit der nach dem Sinn: Wozu das Ganze? Die Antwort: Stipendien nicht als Auszeichnung für große Genialität, nicht, um Fleiß und Disziplin zu belohnen, sondern mit der klaren Erwartung, die eigenen Begabungen und Talente für andere einzusetzen. Begabtenförderung lässt sich gesellschaftlich nur rechtfertigen, wenn der Aufwand für die Begabtesten die größten Erträge für die Ärmsten bringt. Wenn es für sie einen Unterschied macht! Wenn sich die gesellschaftlichen „Leistungsträger“ mit ganzer Kraft bemühen, unsere Welt ein kleines Stück zum Guten zu verändern. Wenn der Gedanke einer Elite und ihrer Förderung zu rechtfertigen ist, dann nur durch den Gedanken des Dienstes.

„Dienst“ – mit diesem Stichwort würde ich die Erwartungen an Stipendiaten zusammenfassen. Wo immer Stipendiaten einmal ihren Platz finden werden, was immer sie für Fachkompetenzen mitbringen, wie genau auch immer konkret ihr Anteil aussieht. Es wird dann besonders gut werden, wenn jede und jeder das macht, woran sein bzw ihr Herz hängt, was ihm besonders wichtig ist, aber nicht für sein Gehalt, seine eigene Karriere, sein Fortkommen, sondern für andere und aus Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Mach was draus! Aber mach es nicht nur zu Deinem eigenen Nutzen.

Den ersten Schritt wagen. Sich einiges zutrauen und zumuten. Seinen Mann und seine Frau stehen. Bereit sein zur Übernahme öffentlicher Verantwortung. Dabei geht es nicht um das „was“, sondern um das „wie“.

Annette Schavan, die langjährige Leiterin des Cusanuswerk formulierte. Es geht um einen „authentischen Lebensvollzug, auf die bleibende Bereitschaft, sich herausfordern zu lassen und in den Situationen der Herausforderungen alle vorhandene Begabung und Kraft zu entfalten im Dienst am Menschen und im Engagement an der Sache.“ (Annette Schavan, Geschäftsbericht zur Eröffnung des Jahrestreffens 1989, in: Jahrestreffen 1989, Eigendruck des Cusanuswerks. 3)

Woher kann ein solches Ethos kommen? Hört sich das nicht alles nach dem großen Druck unserer heutigen Leistungsgesellschaft an? Die Gefahr könnte bestehen. Als Christin lebe ich aber aus dem Vertrauen in die verändernde Kraft des Evangeliums und bin überzeugt von der Berufung jedes einzelnen Christen und jeder Christin zur Freiheit. Diese Freiheit muss ich mir nicht erst durch Leistung verdienen, sie ist mir bereits zugesprochen. Aus dieser inneren Freiheit kann ich handeln, mit ganzer Kraft und jeder Faser meines Herzens, aber gleichzeitig in der großen Gewissheit, dass das Entscheidende nicht von mir abhängt.

Und was ist dann die Erwartung an die Stipendienwerke? Bleiben wir vielleicht konkret beim Cusanuswerk: „Das Wichtigste, das ein Begabtenförderungswerk im Horizont des Evangeliums zu tun hat, ist ein Ort zu sein, an dem die Befreiung zu solcher Freiheit erfahrbar wird... Und der einzige Maßstab, an dem deshalb eine Institution wie das Cusanuswerk gemessen wird, ist nicht der innere Druck, den es durch seine Appelle erzeugt hat, sondern die innere Freiheit, zu der es durch die ihm gemachte Glaubenserfahrung ermutigt hat.“ (Ludger Honnefelder, Predigt auf dem Jahrestreffen 1991, in: Tätigkeitsbericht 1990, Eigendruck des Cusanuswerks, 55-56)

Augustinus ruft uns zu: „Ama et fac quod vis“. Liebe und Leistung passen nun nicht gut zusammen. Aber auf die Liebe, die uns zugesprochen wird, aus ganzem Herzen mit eigener Liebe für das Leben und die Menschen zu antworten, das ist eine Haltung, die ich persönlich mir von Stipendiatinnen und Stipendiaten erhoffe. Ich bin überzeugt: Leistung, so verstanden, wird sich wieder und wieder und wieder lohnen. ■